State Hist Society #1531

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 30. März 1893. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 13. No. 15.

Privatbesitzer gegen Staatsbesitz.

Jedes Stückchen Land, das bisher noch nicht den langen Fingern der Capitalisten zum Opfer fiel, ist den Vertretern unserer heutigen „Ordnung“ ein Greuel. Wo sich ein solches Stück Land noch im Staatsbesitz befindet, da kann man sehen, daß eine ganze Heerde von beutegierigem Volk sich bemüht, dasselbe dem Staatsbesitz zu entreißen und es in Privatbesitz, möglichst natürlich in den eigenen Besitz zu überführen.

Im Staate New York wird in dieser Weise seit Jahren ein Kampf um das Adirondacks-Gebirge geführt, und ähnlich entwickelt sich jetzt in Wisconsin ein Kampf um den sogenannten Staatspark, ein Areal von 55,000 Acker Waldland, das man bisher vor der Habgier und der Verwüstung der kapitalistischen Holzdiebe geschützt hat, und das immer noch im Besitz des Staates Wisconsin sich befindet.

Die Holz-Interessenten haben sich nun in der Person des Senators Neal Brown einen Anwalt gekauft, der auf diesem oder jenem Wege diesen prächtigen Wald den Holzinteressenten überliefern soll. Brown hat in der Legislatur von Wisconsin eine Bill eingereicht, die den Verkauf jenes Staatswaldes verlangt. Zur Bemäntelung des geplanten Raubes führt der Senator an, daß dem Staat durch den Verkauf des Landes jetzt noch ein Vortheil erwachse, der aber mit jedem Jahre fraglicher werde, da viel Holz gestohlen werde. Eine noch größere Gefahr jedoch drohe dem Park durch die öfteren Waldbrände, und deßhalb liege es im Interesse des Staates, dieses Land jetzt zu einem anständigen Preise zu verkaufen.

Gegen dieses Argument wendet der „National Reformer“ ein, daß die Sägemühlenbesitzer schon längst ein Auge auf diesen Wald geworfen haben, dessen Holzreichthum viel größer sei, als man allgemein annehme. Der vorgeschlagene Verkauf sei ein abgekartetes Spiel von Waldverwüstern, welche auch noch dieses letzte Stückchen dem Volke entreißen wollen. Außerdem sei der Wald ein Zufluchtsort für das verfolgte Wild. Da der Holzreichthum im Staate schnell abnehme, so sei an eine Verminderung des Werthes dieses Landes nicht zu denken. Der Hauptgrund jedoch, der gegen den Verkauf und die Verwüstung dieses Waldes aufgestellt wird, ist die Thatsache, daß das Quellengebiet von drei Vierteln sämmtlicher Flüsse Wisconsin's in diesen Staatswäldern liegt. Mit der Abholzung würden diese Quellen größtentheils versiegen und die Flüsse im Sommer in Bäche verwandelt werden, während die fruchtbaren Niederungen im Frühjahr durch Ueberschwemmungen noch mehr zu leiden hätten, als dies bereits der Fall ist. Wenn man den heutigen Wasserstand unserer Flüsse mit demjenigen vor 20 und 30 Jahren vergleicht, dann erhält man erst einen Begriff von den Folgen dieser grenzenlosen Zerstörung unserer herrlichen Wälder durch eine Bande von habgierigen Holzdieben, welche sich dadurch unermeßlichen Reichthum zusammengestohlen haben.

Es ist übrigens kaum anzunehmen, daß die Vertheidiger dieses Staatseigenthums von Grund und Boden auf die Dauer den Angriffen der Anhänger des Privatbesitzes Stand halten werden. Staatsbesitz von Land verträgt sich nicht mit dem Charakter und den Interessen unserer heutigen Gesellschaft, die sich auf den Privatbesitz stützt, und daher werden wohl auch die noch übrigen Reste des einzigen Gemeinbesitzes vernichtet werden, ehe ein neuer Gemeinbesitz den jetzigen Privatbesitz verdrängen wird.

Der Auslieferungsvertrag mit Rußland

ist noch immer durch das Siegel des Geheimnisses verschlossen, und immer noch weiß das amerikanische Volk nicht, woran es in dieser Angelegenheit ist.

Gewisse Umstände lassen vermuthen, daß Harrison sein Amt verlassen hat, ohne daß eine Unterzeichnung des Vertrages stattfand, und daß es daher der gegenwärtigen Administration überlassen bleibt, den Abschluß des schmählichen Vertrages zu Stande zu bringen oder ihn zu verhindern.

Die Agitation, die gegen das Abkommen mit Rußland entfaltet wurde, hat übrigens die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Angelegenheit gelenkt, und die Stimmen der Presse, die sich gegen den Vertrag mit dem Zaren aussprachen, werden immer zahlreicher.

In sehr energischer Weise spricht sich in dieser Beziehung die „New Nation“ in ihrer letzten Nummer aus. Sie schreibt: „Die Ratifikation eines Vertrages mit Rußland, nach welchem politische Flüchtlinge, die in irgend einer Weise in Verbindung gebracht werden können mit Angriffen auf irgend ein Mitglied der Familie des Zaren, durch unsere Regierung ausgeliefert werden sollen, krönt die Infamien der letzten republikanischen Senatsmajorität in Washington. Wenn nur wirkliche Mörder ausgeliefert werden sollten, so möchte das schon recht sein, aber die russischen Flüchtlinge in diesem Lande glauben, und mit gutem Grund, daß unter dem Vertrag Leben und Freiheit von Jedem unter ihnen, der mit der revolutionären Bewegung in Verbindung gebracht werden kann, in Gefahr sein wird. Wir sind überzeugt, daß der Senat die Absicht hatte, dieses Resultat herbeizuführen. Die amerikanischen Plutokraten, deren Privat-Klubhaus der Ver. Staaten-Senat geworden ist, hat viel mehr Sympathie mit dem Zaren, als mit der demokratischen Bewegung seines Volkes und würde sich freuen, ihm zu helfen, die Nihilisten nach Sibirien zu bringen. Die Masse des amerikanischen Volkes ist, Gott sei Dank, im Herzen noch gut republikanisch, aber unsere Regierung hat, abgesehen vom Namen, aufgehört, republikanisch zu sein. Das wollen wir aber gesagt haben — wenn je unter dem Vertrag ein Versuch gemacht wird, einen russischen Flüchtling auszuliefern, der nicht thatsächlich und gewiß ein Mörder ist, so wird jene Stadt den ärgsten Aufstand sehen, in der dieser Versuch gemacht wird, d. h. wenn nicht bis dahin alle Amerikaner vom alten Schrot und Korn ausgestorben sind.“

Soweit die „New Nation“, die mit ihrer energischen Haltung gegen diesen Vertrag in rein amerikanischen Kreisen durchaus nicht allein steht.

„Keine Spur Corruption.“

Das vom Bundes-Congreß mit der Untersuchung der Panama-Schwindeleien innerhalb der Ver. Staaten beauftragte Comite hat seine Arbeit beendet. Der Bericht über die Untersuchung ist seinem Hauptinhalt nach bereits der Oeffentlichkeit übergeben worden, er schließt mit der Versicherung, daß — wenigstens soweit der Congreß in Frage komme — die Panama-Angelegenheit keine Corruption erzeugt habe. Zum Beweis für diesen kühnen Schluß wird von dem Comite die Thatsache angeführt, daß der amerikanische Congreß seiner Zeit der Empfehlung des betreffenden Ausschusses Folge geleistet und auf strikter Befolgung der Monroe-Doktrin bestanden habe.

So weit, so gut! Aber was hat diese Untersuchung sonst noch zu Tage gefördert? — Unter den vorgeladenen Zeugen befanden sich Vertreter der weltbekannten amerikanischen Bank-Institute von Jesse Seligmann & Co., Morgan, Drexel & Co. und Winslow, Lanier & Co. — Diese drei Firmen waren oder sind jetzt noch die amerikanischen Finanz-Agenten der Panama-Gesellschaft. Der Vertreter von Seligmann & Co. sagte aus, daß seine Firma „im Interesse der Förderung des Canal-Projektes“ hier im Lande die Summe von 40,000,000 Francs — $10,000,000 — verausgabt habe.

Eine spezifizirte Zusammenstellung der Ausgabe-Posten liegt leider nicht vor, aber immerhin ist es ein Beweis für die Großartigkeit der Auffassung, welche unsere Congreß-Repräsentanten in solchen Dingen haben, wenn sie die Verausgabung einer solchen Riesensumme zum Zwecke der „Förderung“ eines kapitalistischen Unternehmens für ganz selbstverständlich halten, wenn sie dabei „keine Spur von Corruption“ zu entdecken vermögen. — Ferner stellte es sich bei der Untersuchung heraus, daß die drei genannten Bankhäuser von der Panama-Canal-Gesellschaft zusammen $1,200,000 oder je $50,000 pro Jahr für die Dauer von acht Jahren gezogen haben, und zwar als Bezahlung für ihre Dienstleistungen als „Finanz-Agenten.“ Diese ganzen „Dienstleistungen“ bestanden darin, daß die besagten Firmen der P.-C.-G. gestatteten, ihre Namen als Aushängeschild zu gebrauchen, und dadurch Dumme zum Ankauf von Aktien zu veranlassen. Weiter hatte das „amerikanische Comite“ keinen Zweck. Dasselbe hatte keine regulären Sitzungen, einzelne seiner Mitglieder haben niemals einer der Sitzungen beigewohnt, aber jede der Firmen hat mit anerkennenswerther Pünktlichkeit ihre $400,000 gezogen, gesogen möchte man fast sagen, denn dieses Geld repräsentirte zu einem guten Theil Blut und Mark des französischen Volkes! Corruption kann man so etwas aber nicht nennen, bei Leibe nicht, das waren zweifelsohne höchst reinliche Geschäfts-Transaktionen, mit anderen geben sich so hervorragende Institute wie die genannten bekanntlich überhaupt nicht ab, wie werden sie denn!

Belustigend klingt der Passus des Berichtes, welcher vom Ehren-Thompson handelt, Grant's famosem Flotten-Minister, unter dessen Verwaltung es ja auch niemals nachweisliche Corruption gegeben hat. Dieser überaus würdige Staatsmann, Thompson nämlich, stand nominell an der Spitze des amerikanischen Panama-Comites. Für seine sogenannten Dienste erhielt der Gutedel ein Jahresgehalt von anfänglich $25,000, als die Panama-Gesellschaft in Liquidation treten mußte, wurde Thompson's Gehalt auf die Hälfte herabgesetzt. Thompson soll nun — so heißt es im Bericht des Congreß-Comites — die ganze Zeit über in dem Aberglauben befangen gewesen sein, daß nur sein, des bedeutenden Staatsmannes, „Einfluß“ von der Panama-Gesellschaft erkauft sei, während die Banken Alles um einen Gotteslohn und um der guten Sache willen thäten. Mit welchen Gefühlen der Spitzbube jetzt an „die Elenden“ denkt, welche jedem Mitglied des Comites jährlich $50,000 gegeben haben, während er, der Vorsitzende, mit der Hälfte und später gar mit einem Viertel dieses Betrages abgespeist wird, das läßt sich besser denken, als beschreiben.

Damit wäre die amerikanische Panama-Untersuchung also zu Ende. Dank der Discretion des Hauses Seligman & Co. wird man nie erfahren, welche amerikanischen Zeitungen im Interesse der Panama-Gesellschaft bestochen wurden, welche Volksvertreter und sonstige Würdenträger in Washington sich durch vergoldete Brillen einen günstigen Eindruck von De-Lesseps' großem Projekt verschafft haben, sicher ist bei der ganzen Geschichte nur eines, denn dafür bürgt das Ansehen des congreßlichen Untersuchungs-Ausschusses: — „Es hat sich keine Spur von Corruption gefunden.“ — Mit einem solchen Resultat zufrieden zu sein hat „Uncle Sam“ alle Ursache, aber die Herren Seligman, Morgan u. s. w. sollten sich veranlaßt sehen, etwas von dem Panama-Gelde zur Unterstützung von Anstalten für Blinde und Taubstumme herzugeben, denn der Blindheit und Taubheit des Volkes verdanken sie ja ihre ganze „Prosperität“ ohne Spur von Corruption.

Die deutschen Schiffe zur Flotten-Parade.

Bekanntlich hält die deutsche Reichs-Regierung den Bau moderner Schiffe für nothwendig, um ihre Flotte zu modernisiren, da die meisten ihrer Panzerschiffe schon 18 bis 25 Jahre alt sind, während in den beiden letzten Jahrzehnten der Bau von Kriegsschiffen die ungeheuersten Fortschritte gemacht hat. Der Reichstag hat aber die Forderung für den Bau von sieben neuen Schlachtschiffen verworfen.

Die deutsche Flotte hatte Anfangs 1892 im Ganzen 76 Dampfer, nämlich 13 Panzerschiffe (von je 7,000 Tonnen Gehalt), 16 kleinere Panzerfahrzeuge, 6 Kreuzerfregatten, 10 Kreuzercorvetten (je 2,500 Tonnen Gehalt), 6 Kreuzer, 4 Kanonenboote u. s. w. mit mehr als 500 Geschützen, 186,252 Tonnen Gehalt und einer Besatzung von 18,051 Mann. Die Ver. Staaten Flotte hat nur 9,000 Mann Besatzung. Sie hat 1 Admiral, 3 Vice-Admiräle, 7 Contre-Admiräle, 34 Capitäne zur See, 75 Corvetten-Capitäne, 129 Capitän-Lieutenants, 199 Lieutenants u. s. w., im Ganzen 597 Offiziere. Die Zahl der Matrosen beträgt aber 14,000 Mann und die Marinetruppen zählen 40 Offiziere und 1,200 Mann.

Drei neue Kreuzer, und der Aviso „Hohenzollern“ sind in 1892 der deutschen Flotte zugetreten, zwei als Ersatz für die zwei zu Samoa vor ein paar Jahren verunglückten „Adler“ und „Eber.“ „Die deutsche Kreuzer-Flotte,“ sagt die „Norddeutsche Allgemeine“ (Regierungs-Organ), „zeigt aber nach wie vor im Vergleich zu den übrigen See-Mächten eine unverhältnißmäßige Schwäche, obgleich die deutsche Handels-Flotte als die zweitgrößte der Welt gerade dieser Klasse von Kriegsschiffen am Nöthigsten bedarf.“

Von den zur Flotten-Revue beorderten Schiffen ist die Kreuzer-Korvette „Kaiserin Augusta“ das größte. Es ist das erste deutsche Kriegsschiff, welches drei Schrauben erhielt, die von drei einander gänzlich unabhängigen Maschinen bewegt werden. Sie liegen in derselben Horizontalebene, die mittlere hinter dem Achtersteven, die beiden anderen an beiden Seiten des Hinterheils, hinter besonderen Schraubenböcken. Jede Maschine ist für eine Leistung von 4,000 indizirten Pferdekräften construirt, so daß die neue Kreuzer-Korvette die bis jetzt in der deutschen Marine unerreicht dastehende Maschinenleistung von 12,000 Pferdekräften besitzt, welche dem Schiffe eine Fahrgeschwindigkeit von 20 See-Meilen in der Stunde giebt.

Die Maschinen sind vertikal nach dem System der stufenweisen Expansion in drei Cylindern. Der zum Betrieb der Maschinen erforderliche Druck wird in acht Kesseln erzeugt, in drei von einander wasserdicht getrennten Kesselräumen. Neben den Hauptmaschinen sind zahlreiche Hülfsmaschinen vorhanden. Das Schiff ist mit elektrischer Innenbeleuchtung und für Tropenfahrten mit Eis-Apparaten ausgerüstet und hat Torpedo-Armirung. Der Schiffskörper ist aus deutschem Stahl erbaut und hat folgende Hauptdimensionen: Länge 118 Meter, Breite 15 Meter, Tiefgang 6.85 Meter. Die Artillerie-Armirung besteht aus zehn 15-Centimeter Geschützen und mehreren 8.7-Centimeter Schnellfeuer-Kanonen.

Der Kreuzer „See-Adler,“ der im Februar 1892 vom Stapel lief, hat 1640 Tonnengehalt, 2800 Pferdekraft und acht 10.5-Centimeter Ring-Geschütze.

Man sieht also, daß Deutschland zwei Modellschiffe allerneuester Construction und Armirung zur Flotten Parade schickt, was für Sachkenner von größerem Werth ist, als die Sendung eines ganzen großen Geschwaders veralteter oder doch nicht ganz moderner Schiffs-Colosse.

Eine wunderbare Rettung.

Frau Michael Curtain, Plainfield, Jll., sagt, daß sie sich heftig erkältet hatte und die Erkältung auf die Lunge schlug. Krankheit überfiel sie und sie leistete derselben 7 Jahre lang erfolgreichen Widerstand, jedoch ihre Lebensorgane wurden untergraben, so daß das Lebensende nahe zu sein schien. Der Husten währte etwa drei Monate, so daß dieselbe nicht zu schlafen vermochte. Durch eine Flasche Dr. Kings New Discovery gegen Schwindsucht wurde sie, nachdem sie eine Dosis genommen, in den Stand gesetzt, die ganze Nacht ruhig zu schlafen und mit einer Flasche wurde sie wieder vollständig hergestellt. Ihr Name ist Frau Luther Lutz. Also schreibt an W. C. Hamrick & Co., Shelby, N. C. — Haltet Euch eine Flasche zum Versuch in J. H. Harley's Apotheke. 2

Das Recht auf Arbeit.

In der Staatslegislatur von New York schwebt zur Zeit eine Bill, welche die Arbeitslosigkeit zu einem Verbrechen stempelt. Sie bestimmt nämlich, daß eine Person auf ihre eigenen Angaben hin und auf das Zeugniß anderer Personen ohne Geschworenen-Prozeß von einem Friedensrichter in Haft gesandt werden kann. Vertheidigt wird die Bill von ihren Urhebern als eine nothwendige Schutzmaßregel für die Farmer, denn sie bringe den Tramp in dieselbe Kategorie wie die Vagabunden in den Städten. Daß die Tramps den Farmern recht lästig werden können, soll natürlich nicht geleugnet werden, aber sie ohne Weiteres für straffällig zu erklären, heißt denn doch sich auf den Standpunkt stellen, den Heine mit den Worten charakterisirt: „Denn ein Recht zum Leben, Lump, haben nur die Etwas haben.“ Die Gesetzgebung würde humaner und correkter handeln, wenn sie sich den Grundsatz aneignete, daß jeder Mensch ein Recht auf Arbeit hat. Dieses ist ein Menschenrecht so gut wie das Recht auf Existenz, auf Integrität des Körpers. Ganz logisch verlangen die Sozialisten, daß die Arbeit moralisch und staatsrechtlich höher gestellt werde, als das Eigenthum und das aus ihr resultirende Capital sowie die abgeleiteten Rechte, weil sie natürlich erstens unmittelbare Vorbedingung des Privateigenthums ist und zweitens, neben der Abstammung die wichtigste Vorbedingung der Fortentwickelung des menschlichen Individuums ist. Die Thatsache, daß im Laufe der Jahrtausende auf die verschiedenartigsten Machtverhältnisse gestützt, das Privateigenthum bis zu den äußersten Consequenzen rechtlich geschützt wurde, die Arbeit dagegen vom Staate nicht verlangt werden konnte, rechtlich also auf das Hungerlos gesetzt war, ändert am höheren Rechte der Arbeit nichts. Daraus folgt, daß es ungerecht und unlogisch ist, Jemanden dafür zu bestrafen, daß er die Arbeit nicht erhalten kann, auf die er ein Recht hat. Als straffällige Tramps und Vagabunden sollten daher nicht alle Arbeitslosen gelten, sondern nur solche, welche von der ihnen gebotenen Gelegenheit, zu arbeiten, keinen Gebrauch machen wollen. Wer arbeiten will, aber mit dem besten Willen keine Arbeit finden kann, verdient vom Staate unterstützt, aber nicht bestraft zu werden. Diese Unterstützung in Gestalt von öffentlicher Arbeit zu gewähren, muß der Staat sich angelegen sein lassen, wenn er die Landplage der Tramps und Vagabunden beseitigen will. In mehreren Städten, ist die Einrichtung getroffen, daß im Winter Arbeitslose Gelegenheit erhalten, durch Sägen von einem gewissen Quantum Holz sich eine bestimmte Anzahl Anweisungen auf Mahlzeiten und auf Obdach zu verdienen, und die Erfolge, welche damit erreicht worden sind, ermuthigen zu weiterem Vorgehen in derselben Richtung. Bis jetzt ist diese Fürsorge für die Arbeitslosen Sache der privaten Mildthätigkeit gewesen, aber für den Staat kann es keine höhere und dankbarere Aufgabe geben, als dem Menschenrecht auf Arbeit praktische Folge zu geben. Arbeitslos muß identisch werden mit arbeitsscheu.

Fröhliche „Hoosiers.“

Wm. Timmons, Postmeister von Idaville, Ind., schreibt folgendes: Ich kann Electric Bitters als das beste Heilmittel empfehlen. Jede Flasche, die verkauft wurde hat in jedem Falle Linderung verschafft. Ein Mann nahm 6 Flaschen und wurde Rheumatismus mit dem er 10 Jahre behaftet war, befreit. Abraham Hare, Apotheker, Belleville, Ohio, behauptet: „Die beste verkaufliche Medizin, welche ich jemals während meiner 30jährigen Erfahrung geführt habe, ist „Electric Bitters“. Tausende haben ihr Zeugniß darüber abgegeben, so daß das Urtheil ein einstimmiges ist. Electric Bitters alle Krankheiten der Leber, Nieren oder des Blutes beseitigen. Nur einen halben Dollar per Flasche in J. H. Harley's Apotheke. 2

Der große Spielskandal in Berlin.

Der kürzlich schon in unseren ausländischen Notizen gemeldete Spielskandal in Berlin nimmt ganz gewaltige Dimensionen an, so sehr die Polizei im Allgemeinen bemüht ist, die Einzelheiten bemüht ist, die Einzelheiten geheim zu halten. Unter den Angeklagten, die, soweit man ihner habhaft ist, hinter Schloß und Riegel sitzen, befinden sich zweiundzwanzig Personen im Besitze von Orden; die Bekanntesten unter den Schwindlern sind: Freiherr von Zedlitz-Neukirch, ein Verwandter des Abgeordneten Geheimer Oberregierungsrath Freiherr von Zedlitz-Neukirch, Vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten; sodann Rittmeister a. D. Freiherr von Marschall und mehrere andere Offiziere a. D.

Zu dem Prozeß, der vor der Berliner Strafkammer des Landgerichts No. 1 verhandelt werden wird, sind bereits mehr als 100 Zeugen geladen worden, darunter Offiziere, Studenten, Großgrundbesitzer, die sämmtlich von der aristokratischen Gaunerbande systematisch ausgeplündert worden waren. Einen unbedingt komischen Anstrich hat es, wenn man erfährt, daß sich unter den Opfern auch ein Prinz des Königlichen Hauses befindet, während andererseits einer der Betrüger erst kürzlich durch Vermittlung eines einflußreichen Fürsten geadelt wurde, aus Dankbarkeit, weil er demselben drei Millionen Mark „gepumpt“ hatte.

Der Schauplatz der skandalösen Vorgänge war übrigens nicht der „Union Club,“ obgleich sämmtliche Schwindler demselben angehören, vielmehr wurden die „fremden Herren aus Kottbus“ in einem von Zedlitz mit verschwenderischer Pracht eingerichteten „Salon,“ dem eine Frau von Schenk vorstand, in die Mache genommen. Frau von Schenk stammt aus einer angesehenen aristokratischen Familie, hat aber bereits im Zuchthaus gesessen; die Honneurs im Salon machte ihre Tochter, ein junges Mädchen von berückender Schönheit. Der „Salon“ war indessen nicht nur eine Spielhölle, er war zugleich auch ein Tempel der freien Liebe, wie er in gleicher Großartigkeit selbst in Berlin noch kaum dagewesen ist. Die wildesten Orgien wurden hier gefeiert; verheirathete Frauen und junge Mädchen schwelgten daselbst in bacchantischer Lust mit den „Edelsten der Nation.“

Zur Anzeige kam die Sache, wie schon berichtet, durch einen schlesischen Magnaten, der indessen bereits 27,000 Mark verloren hatte, als er merkte, daß betrogen wurde. Wie es scheint, hatte das junge Fräulein mit dem bedeutungsvollen Namen „von Schenk“ ihre Hand bei dem Betrug mit im Spiel, der durchlauchtige Krautjunker verließ nur sofort das „Lokal“ und meldete den Vorgang der Polizei. Nichtsdestoweniger gelang es leider einigen der Hauptschuldigen, darunter von Zedlitz, nach England zu entfliehen. Es sind indessen bereits Schritte gethan worden, um ihre Auslieferung von der englischen Regierung zu erlangen.

Ripans Tabules: a family remedy.

Der Verlobungspelz.

In Studentenkreisen wird folgende heitere Geschichte erzählt, die sich während der letzten Monate thatsächlich in Wien zugetragen hat. Eigentlich spielt die Affaire, welche vor längerer Zeit begann, noch immer fort. In einem von Studenten stark bevölkerten Stadtviertel lebt eine ältere wohlhabende Dame, welche möblirte Zimmer an solide, alleinstehende Herren vermiethet. Aber so großes Gewicht sie darauf legt, daß die bei ihr einziehenden Herren der Bedingung des „Alleinstehens“ wirklich entsprechen, so sehr wünscht sie andererseits, daß die Miether der freudlosen Vereinsamung des Junggesellenlebens so bald als möglich entsagen, und zwar zu ihren, der Wohnungsvermietherin, Gunsten. Durch Aufmerksamkeit und alle kleinen, in einer langjährigen Erfahrung gereiften weiblichen Haushaltungskünste sucht sie die Zimmerherren für die Häuslichkeit und für die Ehe zu gewinnen. Vor einigen Monaten nun bezog ein Student Namens A. das traulich eingerichtete Appartement der Dame, und bald fand die Hausfrau zu ihrer Freude, daß der schmucke Zimmerherr geneigt sei, ihr nicht nur zum Morgengruß, sondern auch zum Bunde für's Leben die Hand zu reichen. Die Dame überhäufte nun den präsumtiven Bräutigam mit Geschenken aller Art und eines schönen Wintertages fand der Student, als er erwachte, an dem Kleiderrechen an Stelle seines Winterrockes einen prachtvollen Biberpelz, den ihm die Hausfrau zum Geschenke gemacht hatte. Der junge Gelehrte nahm nach einigem Sträuben das schöne Geschenk an und erschien zum nicht geringen Staunen seiner Kommilitonen von nun an täglich mit dem Pelze angethan im gewohnten Stammkafe.

Da die Dame, wie bereits Eingangs angedeutet, in nicht mehr ganz jugendlichem Alter steht, und demnach nicht viel Zeit zu verlieren hat, begann sie nun dem Studenten in immer energischerer Weise an den Gang zum Traualtar zu mahnen. Daraus ergaben sich allerlei Meinungsverschiedenheiten, Zank und Streit stellten sich ein und eines schönen Tages packte der Student seinen Koffer, um vor der Bedrängung seiner Freiheit endgiltig zu entfliehen. Die Dame fiel in die bei solchen Anlässen übliche Ohnmacht, behielt aber hierbei noch so viel Geistesgegenwart, um dem treulosen Studenten zu bedeuten, daß, wenn er schon ausziehe, er dies auch so mit dem Biberpelze halten möge. Das geschah denn auch und am selbigen Abend erschien der Student wieder in seinem bescheidenen Winterrocke im Stammkafe. Da aber hienieden bekanntlich Niemand unersetzlich ist, fand auch die Hausfrau alsbald Ersatz für den Studenten A. in Gestalt eines anderen Studenten Namens B., der nach einiger Zeit nicht nur das traulich möblirte Zimmer, sondern auch das Herz und den Pelz der Dame bezog. Die Kommilitonen waren nun nicht wenig überrascht, den Pelz A.'s nach einigen Tagen im Besitze B.'s zu sehen. Doch ehe noch die Ursache dieses seltsamen Kleiderwechsels erforscht werden konnte, hatte auch B. den Pelz abgelegt und im Stamm-Kafe erschien nach Kurzem Kommilitone C. mit dem Pelze A.'s und B.'s, sowie mit der Mittheilung, daß er ein ganz famoses neues Quartier bezogen habe. — Soweit ist gegenwärtig die Pelz- und Verlobungsgeschichte gediehen. Ob der interessante Biber noch weitere Wanderungen in der Wiener Studentenschaft unternehmen und allmälig sämmtliche Fakultäten absolviren wird, das zu sagen, wäre jetzt wohl noch verfrüht. Sollte dies aber der Fall sein, dann könnte der Pelz im nächsten Winter-Semester den Monolog Fausts variiren: „Habe nun auch Philosophie, Jurisprudenz und Medizin durchaus studirt ꝛc.“

Eine drollige Geschichte erzählt über das verhältnißmäßig seltene Vorkommen des Silberrubels in Rußland Otto Ehlers, der vor einigen Tagen von Ost-Sibirien kommend in Nagasaki anlangte. „Kurz nach meiner Ankunft in Wladiwostok begab ich mich auf das Postbureau, um einige Briefe einschreiben zu lassen. Zur Bezahlung der empfangenen Marken lege ich vor dem Schalter gewohnheitsgemäß den im Osten fast überall gangbaren mexikanischen Dollar nieder, der jedoch mit dem Bemerken, die Post nähme lediglich russisches Geld an, zurückgegeben wird. Zufällig befanden sich unter meiner Baarschaft noch einige Silberrubel, die ich von meiner Reise in der Mongolei übrigbehalten hatte, und einen solchen übergebe ich nunmehr dem Postbeamten, der ihn mit ungeheucheltem Erstaunen in Empfang nimmt, ihn hin- und herdreht, um endlich seine sämmtlichen im Amte anwesenden Kollegen zusammenzurufen. Darauf allgemeine Rubelbeschauung. Ich werde angestaunt, halb wie ein Märchenprinz, halb wie ein Falschmünzer, und schließlich nach längerer Berathung gefragt, ob ich keinen Papierrubel habe. Als ich dies verneine, reicht man mir den Silberrubel mit dem Bemerken zurück, in diesem Falle wolle man doch lieber den mexikanischen Dollar annehmen. Und so ist es geschehen. Ein Vertreter des größten Handelshauses Wladiwostoks, der Firma Kunst & Alberts in Hamburg, in deren Händen sich nahezu ein Drittel des Gesammthandels dieses Hafenplatzes befindet, erzählte, daß kürzlich ein russischer Marineoffizier in dem Bureau der Firma zum ersten Male in seinem Leben einen Silberrubel zu Gesicht bekommen habe.“

An amerikanischen Aepfeln werden in jeder Saison etwa 1,500,000 Barrels nach England importirt. Jedes Barrel wiegt von 140 bis 150 Pfund.

Der moderne Stock.

Aus Paris schreibt man der „N. Fr. Pr.“: In den Romanen und Theaterstücken vergangener Jahre wimmelte es von eleganten Stutzern, die mit dem „dünnen Rohrstöckchen“ einhertänzelten und es graziös zu handhaben wußten. Je leichter das Rohr, desto höher stand es im Preise — der Stock sollte ja beileibe keine Stütze sein, nur ein Spielzeug für große Kinder, ein Pendant des weiblichen Fächers etwa. Nun hat sich das gründlich geändert, und ein Stock, der leicht aussieht, etwa gar auch leicht ist, entlockt dem Pariser, der dem Fortschritte huldigt, einen Blick namenloser Verachtung. Um elegant zu sein und in den Vorzimmern eines noblen Cercles, auf den Parquetsitzen eines Boulevard-Theaters keine schlechte Figur zu machen, muß ein moderner Stock dick wie ein Knüttel und zwischen drei und zwölf Kilo schwer sein. Um dieses niedliche Stück ohne Unfall zu handhaben, ist gewissenhafte Trainirung nöthig; man beginnt also gemeiniglich mit dem Minimum: drei Kilo, und schwingt sich dann langsam in die höheren Regionen der Eleganz und des Gewichtes. Wenn es gilt, die Stöcke mit den neuen Gesetzen der Schwere bekannt zu machen, geht man sehr einfach vor, man füllt das bis nun hohle Rohr einfach mit Blei aus. Mächtige, mit Blei genährte Krücken aus getriebenem Golde oder Altsilber für reifere Herren, gleichfalls mit Blei gefütterte mächtige Kugelgriffe für die männliche Jugend kompletiren das Ensemble. Mitunter birgt die Krücke in ihrem Innern auch Cigarrenspitze und Feuerzeug, oder sie verzichtet auf ein interessantes Innere und glänzt durch eine elegante Außenseite. Dann sehen wir sie, wie die Kugelgriffe aus Malachit, Onix, Kristall und Sevres-Porzellan oder schuppenartigem Golde hergestellt. Immer aber verlangt der schwere Stock einen ganzen Mann, ein kühner Wunsch in der jetzigen Epoche des Altweiber-Klatsches!

Ein neues System der Personenbeförderung ist in Chicago aufgetaucht. Man beabsichtigt nämlich dort den Bau einer elektrischen Hochbahn, welche Evanston und Punkte so weit nördlich wie Waukegan mit der Weltausstellungsstadt verbinden soll. Der Wagen hängt zwischen den beiden Schienen und fliegt mit der Geschwindigkeit eines Vogels gefahrlos durch die Lüfte; weder Eis noch Schnee ist im Stande, die Fahrt zu hemmen und von aller unangenehmer Erschütterung merkt der Passagier keine Spur. Auf der Bahn werden Accomodations- und sogenannte Durchzüge abgelassen, welche letztere im Stande sein sollen, eine Strecke von 150 Meilen in einer Stunde zurückzulegen, während für die Accomodationszüge eine Fahrgeschwindigkeit von 75 Meilen die Stunde vorgesehen ist. Für die Wagen soll ein 12zölliges Rad benutzt werden. Das erhöhte Bahnbett wird von Stahlpfosten, in etwa je 150 Fuß Entfernung angebracht, aufrecht erhalten. Die Schienen sollen nach Art der Hängebrücken mit mächtigen Stahltauen festgekettet werden. Es wird behauptet, daß dieses neue System Eisenbahn-Katastrophen zur Unmöglichkeit mache. Die Idee zu dem Bau stammt von einem gewissen Johnston, der sich ein darauf bezügliches Modell patentiren ließ.

¶ Die Einwohnerzahl von Lincoln beträgt ca. 60,000 und ungefähr die Hälfte dieser Zahl ist mit einem Hals- oder Lungenübel behaftet, da diese Leiden zahlreicher sind, als alle anderen. Wir möchten daher unseren Lesern den Rath geben, es nicht zu versäumen, bei ihrem Apotheker vorzusprechen und eine Flasche von Kemps Balsam für Hals und Lungen zu holen. Probefläschchen unentgeltlich. Große Flaschen 50 Cents und $1. In allen Apotheken zu haben. 2

Moskau. In Folge der Anstengungen Vorfalls der Behörden, alle Einzelheiten über das Attentat auf den Bürgermeister Alexejew zu unterdrücken, ist es unmöglich Näheres über den Fall zu erfahren. Es ist sogar unbekannt, ob der Bürgermeister noch lebt oder schon gestorben ist. Ein ausgegebenes Bulletin stellte den Bericht von dem Tode des Bürgermeisters in Abrede, da es den Wundärzten gelungen sei, die Kugel aus der Wunde zu entfernen und daß die Genesung des Verwundeten nicht ausgeschlossen sei. 200 Polizisten umgaben das Rathhaus um die Volksmenge zurückzuhalten, welche nach dem Bekanntwerden der Nachricht das Gebäude umdrängte. Nur die Familie des Bürgermeisters, die Behörden und zwei Wundärzte haben Zutritt zu dem Rathhause. Es heißt, daß Adrianow ein halbverrückter Nihilist ist, der früher einmal in Petersburg wegen Verwickelung in ein Complott verhaftet, jedoch für verrückt erklärt und in ein Irrenhaus geschickt worden war.

Der zuverlässigste Alliirte der Natur.

Nähme die Natur nicht, selbst bei schwächlichen Konstitutionen, den Kampf gegen Krankheit auf, so würde deren Verlauf und verhängnißvolles Ende schnell da sein. Während die Natur so für uns kämpft, lasset uns ihr durch vernünftig gewählte Mittel zu Hülfe kommen, damit uns kein Unheil befalle. Erfahrung soll unsere Lehrmeisterin im Kampfe gegen Krankheit sein und sie lehrt uns, daß Hostetter's Magenbitters ein zuverlässiger, erprobter und gründlicher Verbündeter der Natur ist. Ist das Blut mit Galle infizirt, sind die Eingeweide und der Magen unthätig, stoßen die Nieren die Unreinigkeiten im Blut nicht ab, was die ihnen von der Natur zugewiesene Aufgabe ist, so leistet eine Kur mit Bitters die sicherste Hülfe für den Leidenden, wie nahezu halbhundertjährige Erfahrung gelehrt und [illegible] bezeugt hat. Keine amerikanische oder ausländische Arznei hat einen besser begründeten Ruf als Heil- und gleichzeitig Vorbeugungsmittel gegen chronisches Leberleiden, Malaria, Hartleibigkeit, Nierenkrankheiten, rheumatische Beschwerden und allgemeine Hinfälligkeit.

Cleveland und die Republikaner.

„Grover Cleveland kann sich versichert halten, daß Diejenigen, welche seine Erwählung bekämpften, in keiner seiner Bemühungen um das öffentliche Wohl ihm Verlegenheiten bereiten werden. Im Gegentheil, wo sie finden, daß seine Bemühungen auf das Wohl der Nation hinzielen, werden sie ihm vollste Ermuthigung und wahrhafte Unterstützung gewähren. In solchen Fällen sind seine Schwierigkeiten die Schwierigkeiten des ganzen Landes. Seine Hoffnungen müssen die Hoffnungen aller wahren Amerikaner sein, denn er wird der Präsident aller Amerikaner sein. Wenn sein Werk mißlingt, so hat die ganze Nation den Schaden und wenn es gelingt, so hat die ganze Nation den Nutzen davon.“ — Mit vorstehenden Worten begrüßt die stramm republikanische „New York Tribune“ den neuen Präsidenten bei seinem Amtsantritt, und jeder vernünftige Republikaner wird ihr beipflichten. Politische Meinungsverschiedenheiten können und sollen nicht aufhören. Nach wie vor soll jede Partei die Grundsätze verfechten, die sie für recht erachtet; denn nur wo Kampf und Reibung ist, ist Leben und Fortschritt. Doch über dem, was die Parteien trennt, darf nicht vergessen werden, was sie vereint; dürfen jene hohen und höchsten Interessen nicht vergessen werden, worüber alle ehrlichen und patriotischen Bürger ohne Unterschied der Partei sich einig fühlen.

Unsere Prämien!

Nachstehend veröffentlichen wir ein Verzeichniß derjenigen Bücher, welche wir als „Prämie“ an unsere Leser die das Abonnement im „Voraus“ entrichten, versenden werden.

Jeder Abonnent, welcher **(außer der Abtragung etwaiger Rückstände)** den Betrag eines Jahres-Abonnements von **$2.00 im Voraus** einsendet, kann aus der folgenden Uebersicht die Nummer eines Buches bezeichnen, das ihm nach Empfang des Geldes unverzüglich und zwar portofrei übermittelt werden wird. Wenn der Leser keine Nummer angiebt, wird die Expedition des „Anzeigers“ nach bestem Ermessen eine Prämie für ihn auswählen.

Wir verfügen über eine reiche Auswahl der interessantesten Romane und Novellen, welche in leicht faßlicher, höchst einfacher Weise geschrieben und die Namen der bedeutendsten Schriftsteller tragen.

Bücherliste:

„Die Vaganten des Glücks,“ Roman von Max von Weißenthurn.

„Die Schuld der Väter,“ Roman von H. von Dedenroth.

„Das begrabene Vermächtniß,“ Roman von Hermine Frankenstein.

„Die Giftmischerin,“ Kriminal-Roman von H. Sternberg.

„Im tiefen Forst,“ Roman von L. Haidheim.

„Die Lüge ihres Lebens,“ Roman von Alexander Römer.

„Nummer 97,“ Roman von A. Duroy Warnatz.

„Um Leben und Tod,“ Australischer Roman von J. E. Harrison.

„Die Tochter des Kerkermeisters,“ Kriminal-Roman von Karl Leistner.

„Die rothe Laterne,“ Roman von Ewald August König.

New York. Prinzeß Victoria Kaiulani, die hawaiische Thronerbin, welche am 21. März abreiste, hat folgende Abschiedsadresse an das amerikanische Volk erlassen:

„Ehe ich dieses Land verlasse, möchte ich allen denjenigen danken, deren Güte meinen Besuch zu einem so glücklichen gemacht hat. Nicht nur die Hunderte von Händen, die ich gedrückt, nicht nur das freundliche Lächeln, das ich gesehen habe, sondern auch die schriftlichen Aeußerungen der Theilnahme, welche mir von so vielen Seiten zugegangen sind, haben in mir das Gefühl erweckt, daß, was immer sich ereignen möge, ich Euch nie fremd sein werde. Zu dem amerikanischen Volk habe ich gesprochen, und es hat mich, wie ich im Voraus wußte, gehört; Gott segne Euch Alle nun dafür von dem schönen Heim, wo eine liebliche erste Dame regiert, bis zur Behausung des werthen verkrüppelten Jungen, der mir seinen liebenden Brief und sein Gebet sandte. Kaiulani.“

Die spanische Regierung hat den Vereinigten Staaten die Nachbildung der „Santa Maria“, des vom Columbus benutzten Flaggenschiffes, welche sich gegenwärtig irgendwo im Golf von Mexico befindet und auf der Fahrt nach New York begriffen ist, um an der Flottenparade Theil zu nehmen, amtlich zum Geschenk angeboten. Die Annahme-Ceremonien werden an einem später zu bestimmenden Tage stattfinden.

Rußland hat letzte Woche wieder das ewige Nothgejammer angefangen. Verschiedene Gouvernements sind überschwemmt, da die Wolga und der Don ihre Ufer überstiegen und Dörfer und Felder überfluthet haben. Bäche und kleine Flüsse sind zu reißenden Strömen geworden und das wenige Vieh, welches die Hungersnoth überdauert hat, ist in den Wassern umgekommen. Besonders im Gouvernement Charkow sind viele Menschen umgekommen und bis jetzt sind von dort 25 Todesfälle durch Ertrinken gemeldet worden. Man erwartet schlimme Folgen von der Ueberschwemmung, da die [illegible] Thierleichen wahrscheinlich [illegible] werden. Mit Schrecken denkt man an eine Wiederkehr der Cholera. Hunderte von Familien, welche die Noth der letzten beiden Jahre überstanden hatten, sind durch die Wassernoth ruinirt worden.